

# Buß · Lehrbuch der Wirtschaftssoziologie



Eugen Buß

Lehrbuch  
der  
Wirtschaftssoziologie



Walter de Gruyter · Berlin · New York · 1985

*Cip-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek*

**Buss, Eugen:**

Lehrbuch der Wirtschaftssoziologie / Eugen Buss. – Berlin ;

New York: de Gruyter, 1985.

(De-Gruyter-Lehrbuch)

ISBN 3-11-008897-5

© Copyright 1985 by Walter de Gruyter & Co. Berlin 30. Printed in Germany. Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Satz: Werkstatt Marschall, Berlin. – Druck: Karl Gerike, Berlin. – Bindearbeiten: Dieter Mikolai, Berlin

# Vorwort

Dieses Lehrbuch bietet eine systematische Darstellung der soziologischen Denkweisen, Problemstellungen und Kategorien, mit denen wirtschaftliches Handeln erklärt werden kann. Es befaßt sich mit den Wirtschaftsformen traditionaler Gesellschaften und moderner Industriegesellschaften; mit Wirtschaftsordnungen kapitalistischer und sozialistischer Prägung. Die Bedingungen und Merkmale verschiedener Wirtschaftsweisen werden einander gegenübergestellt, die Antriebskräfte wirtschaftlicher Entwicklung herausgearbeitet, die Strukturprinzipien der Wirtschaft erläutert, die alternativen Steuerungsformen wirtschaftlichen Handelns erklärt sowie die zentralen Institutionen der sozialen Marktwirtschaft beschrieben.

Da die Wirtschaftssoziologie als eine der klassischen Disziplinen der Soziologie bereits über eine längere Tradition verfügt, werden zudem in einem Überblick die wichtigsten Lehrmeinungen, angefangen von Smith über Weber, Marx, Schumpeter u.a. bis hin zu Habermas, Myrdal und Rostow in ihren jeweiligen Kernthesen zusammengefaßt. Darüberhinaus sollen die Besonderheiten wirtschaftssoziologischer Denkweisen anhand der Hauptprobleme des modernen Kapitalismus dargestellt werden. Themen, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen, sind beispielsweise die Arbeits- und Wachstumskrise verschiedener westlicher Industriegesellschaften, das Vordringen technokratischer und bürokratischer Strukturen in der Wirtschaft oder auch das Problem wirtschaftlicher Macht. Dabei wird deutlich, daß die Wirtschaft nicht als Gegenstand rationaler Modelle begriffen werden kann, sondern nur als ein Feld, auf dem sich wirtschaftliche und gesellschaftliche Kräfte gegenseitig beeinflussen. Abschließend werden die zentralen Entwicklungstendenzen der modernen ökonomischen Systeme sowie die charakteristischen Merkmale der nach- bzw. postindustriellen Gesellschaften behandelt.

Ich danke Frau Christine Berthold für die kompetente und engagierte Herstellung des Manuskripts.

Siegen und Gießen, im Dezember 1984

Eugen Buß



# Inhaltsverzeichnis

1. Wirtschaftssoziologie als wissenschaftliche Fachdisziplin .....	1
1.1 Begriff und Gegenstand der Wirtschaftssoziologie .....	1
1.2 Der systematische Standort der Wirtschaftssoziologie .....	4
1.3 Das Verhältnis von Wirtschaftsmodell und Wirtschaftswirklichkeit .....	12
2. Die Geschichte wirtschaftsoziologischer Lehrmeinungen .....	17
2.1 Adam Smith .....	17
2.2 Die deutsche historische Schule .....	25
2.3 Karl Marx .....	29
2.4 Max Weber .....	37
2.5 Jürgen Habermas .....	46
2.6 Peter Laslett .....	50
2.7 Josef Schumpeter .....	53
2.8 John Maynard Keynes .....	59
2.9 Gunnar Myrdal .....	61
2.10 Walt Rostow .....	63
3. Die Wirtschaft als gesellschaftliches System .....	71
3.1 Denkweisen der Wirtschaftssoziologie .....	71
3.2 Die systemtheoretische Betrachtungsweise der Wirtschaft .....	74
3.3 Die Ausdifferenzierung der Wirtschaft .....	75
3.3.1 Der Sinn der Wirtschaft .....	75
3.3.2 Die Entstehungsmerkmale des modernen Wirtschaftssystems .....	77
3.3.3 Die Kennzeichen hochentwickelter Märkte .....	80
3.3.4 Geld als Tauschmedium .....	82
3.4 Die relative Autonomie der Wirtschaft .....	89
3.5 Das Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft .....	92
4. Die Strukturprinzipien der Wirtschaft .....	99
4.1 Die handlungstheoretische Betrachtungsweise der Wirtschaft .....	99
4.2 Der Tausch .....	104
4.2.1 Tausch als Strukturprinzip .....	104
4.2.2 Formen des Tausches .....	105
4.3 Der Wettbewerb .....	111
4.3.1 Die Merkmale des Wettbewerbs .....	111
4.3.2 Formen des Wettbewerbs .....	114

4.3.3	Der soziale Kontrollmechanismus des Wettbewerbs .....	118
4.3.4	Die Ordnungsbedingungen des Wettbewerbs .....	120
4.3.5	Das Countervailing-Power-Konzept .....	122
4.4	Macht .....	123
4.4.1	Macht als Strukturprinzip .....	123
4.4.2	Formen wirtschaftlicher Macht .....	125
4.5	Die persuasive Kommunikation .....	135
4.5.1	Begriffsklärung .....	135
4.5.2	Die werbetaktische Kommunikation .....	136
4.5.3	Die politische und ideologische Kommunikation .....	136
4.5.4	Das Strukturprinzip der kommunikativen Marktöffentlichkeit .....	137
5.	Steuerungsformen der Wirtschaft .....	145
5.1	Eine Typologie der Wirtschaftsweisen .....	145
5.2	Die traditionale Wirtschaftssteuerung .....	146
5.2.1	Formalismus und Substantivismus .....	146
5.2.2	Merkmale traditionaler Wirtschaftssteuerung .....	148
5.2.3	Exkurs. Beispiel einer traditionellen Wirtschaftsordnung: Der mittelalterliche Markt .....	156
5.3	Die Marktsteuerung .....	158
5.4	Administrative Steuerung .....	165
6.	Die Institutionen der sozialen Marktwirtschaft .....	177
6.1	Die Grundstrukturen des Marktes .....	177
6.2	Die Institutionen des Marktes .....	180
6.2.1	Das Privateigentum .....	180
6.2.2	Die Institution des privaten Unternehmertums .....	183
6.2.3	Die Berufsfreiheit .....	186
6.2.4	Das individualistische Leistungsprinzip .....	188
6.3	Die Institutionen des Rechtssystems .....	189
6.4	Die politischen Institutionen der sozialen Marktwirtschaft .....	190
6.4.1	Die Institution der Koalitionsfreiheit .....	190
6.4.2	Die Institution des Sozialstaats .....	191
6.5	Institutionelle Konflikte der Marktwirtschaft .....	193
7.	Hauptprobleme des modernen Kapitalismus .....	199
7.1	Die Arbeitskrise .....	199
7.2	Die Wachstumskrise .....	210
7.3	Das Problem der Technostruktur .....	216
7.4	Die privilegierte Position der Wirtschaft in der Gesellschaft .....	221
7.5	Das Problem wirtschaftlicher Rationalität .....	225

Inhalt	IX
8. Strukturwandel der Wirtschaft .....	231
8.1 Die postindustrielle Gesellschaft .....	231
8.1.1 Bells Konzept der nachindustriellen Gesellschaft .....	231
8.1.2 Touraines Konzept der postindustriellen Gesellschaft .....	238
8.2 Der neue ökonomische Individualismus .....	241
8.3 Funktionswandel der Wirtschaft .....	244
8.4 Rationalitätswandel der Wirtschaft .....	249
8.5 Legitimationswandel der Wirtschaft .....	252
Literaturverzeichnis .....	257
Personen- und Sachregister .....	267



# 1. Wirtschaftssoziologie als wissenschaftliche Fachdisziplin

## 1.1 Begriff und Gegenstand der Wirtschaftssoziologie

Die Wirtschaftssoziologie bezieht sich, ihrem Namen entsprechend, auf die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft. Als wissenschaftliche Disziplin ist sie etwa 200 Jahre alt. Adam Smith war der erste, der seine Aufmerksamkeit auf die institutionellen und gesellschaftlichen Bedingungen der Wirtschaft richtete. Er hatte die Vision, daß ein sich selbst regulierender Markt — ohne Eingriffe des Staates — alle Menschen reicher und freier macht. Darüber hinaus glaubte er, daß ungehemmter Eigennutz und die Betonung individueller Rechte zugleich die Grundlagen allgemeiner wirtschaftlicher Prosperität bilden. Sicherlich hat sich Smith weniger als Wirtschaftssoziologen, als vielmehr als politischen Ökonomen gesehen. Doch der Gegenstand, mit dem er sich beschäftigte, steht auch im Mittelpunkt des Interesses der modernen Wirtschaftssoziologie.

Der Ausgangsgedanke aller wirtschaftssoziologischen Beobachtungen und Überlegungen ist die These, daß die Regeln, nach denen sich die Handlungen in einem Wirtschaftssystem richten, nicht allein ökonomischer Natur, sondern auch gesellschaftlich bedingt sind. Während die klassischen Ansätze der Nationalökonomie ihr Augenmerk nur auf die Binnenverhältnisse der Wirtschaft richten, bezieht der Soziologe auch die „Umwelt“ in seine Betrachtung ein.

Die soziale Welt besteht aus verschiedenen Bereichen; neben wirtschaftlichen aus politischen, kulturellen, rechtlichen, religiösen und anderen. Alle diese Bereiche können zwar unabhängig voneinander definiert und erklärt werden, aber in der Praxis überschneiden sie sich und beeinflussen sich gegenseitig. Sie wirken zusammen. Daher liegen auch jeder wirtschaftlichen Ordnung nicht nur mehr oder weniger ökonomische Leitlinien zugrunde, sondern sie wird auch von gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst, die in die inneren, scheinbar eigenrationalen Vorgänge der Wirtschaft hineinstrahlen.

Die wechselseitige Verschränkung ökonomischer und gesellschaftlicher Faktoren in der Wirtschaft ist nicht immer offensichtlich. Zunächst ist nämlich die Grundlage wirtschaftlichen Handelns nichts anderes als ein reines Tauschsystem. Man tauscht ein Produkt gegen ein anderes Produkt, oder man tauscht ein Produkt gegen ein Medium wie Geld. Doch wie sehr ein solcher Tauschvorgang gesellschaftlich geprägt ist, wird deutlich, wenn man einen Blick auf

die sogenannten „primitiven“ Wirtschaftsformen wirft. Dort sind die Tauschakte nie ganz losgelöst von sozialen, religiösen oder kulturellen Bindungen. Jeder ökonomische Tauschvorgang ist zugleich auch Ausdruck bestimmter verwandtschaftlicher oder stammesspezifischer Beziehungen; jede wirtschaftliche Handlung unterliegt zugleich ganz bestimmten religiösen und moralischen Wertsetzungen. Wer reich ist, muß beispielsweise für den Bau eines Hauses mehr zahlen als jemand, der arm ist. Unter diesen Umständen ist der Preis eines Hauses an das Prestige seines künftigen Besitzers gebunden. Die Wirtschaft funktioniert hier gleichsam als „Nebenprodukt“ familialer, sozialer oder religiöser Verpflichtungen.

Demgegenüber ist die Struktur des Tauschmechanismus in den hochentwickelten Industriegesellschaften auf den ersten Blick „ökonomischer“; wirtschaftliche Entscheidungen werden offensichtlich nur nach Maßgabe von Kriterien getroffen, die aus dem Wirtschaftssystem selbst stammen: beispielsweise Rationalisierung des Tausches nach Nutzensgesichtspunkten, strategische Optimierung von Rendite und Wachstum, Kalkulierung des optimalen Zweck-Mittel-Einsatzes. Gesellschaftliche Bezüge scheinen in den Hintergrund zu treten. Doch dieser erste Blick trügt. Auch die hochentwickelten Marktsysteme sind in gesellschaftliche Strukturen eingeschmolzen; die moderne Wirtschaft ist wie ihre Vorgängerinnen ein soziales System, d.h. sie enthält kulturelle Institutionen, die die Bedeutung wirtschaftlichen Handelns festlegen; sie enthält ferner Regeln des Handelns, Regeln der Legitimationsbeschaffung, Funktionen und Werte, die auch gesellschaftlich bestimmt sind.

### *Definition*

Wirtschaftssoziologie als wissenschaftliche Fachdisziplin umfaßt alle jene Beobachtungen, Begriffe, Kategorien, Gesetzmäßigkeiten und Erklärungsmodelle, die sich auf die Zusammenhänge von ökonomischen und sozialen Prozessen beziehen. Dabei muß sich die Wirtschaftssoziologie besonderer Forschungsverfahren und Denkmethode bedienen, um ein ihren Gegenstand klärendes Theoriensystem zu schaffen.

Versucht man, diese Definition aufzuschlüsseln, so läßt sich die Wirtschaftssoziologie verstehen als eine Lehre, die

a) wirtschaftliche Erscheinungen auf ihre gesellschaftliche Abhängigkeit hin untersucht;

Beispiel: die Wirtschaftssoziologie untersucht, inwieweit die Wachstumskrise vieler Industriegesellschaften nicht nur auf ökonomische Faktoren zurückzuführen ist, sondern auch auf institutionelle Konflikte zwischen Wirtschaftsorganisationen und Wirtschaftsverbänden, auf Macht- und Verteilungskämpfe, auf Veränderungen von bestimmten Wert- und Überzeugungssystemen, auf die Entwicklung sozialstaatlicher Ansprüche oder auch auf den Einfluß politischer Interessen.

- b) die Rückwirkungen ökonomischer Prozesse auf gesellschaftliche Strukturen prüft;  
Beispiel: die Wirtschaftssoziologie untersucht, ob die Eigenrationalität der wirtschaftlichen Entwicklung zu neuen Mobilitätsformen, Lebenschancen, Familienstrukturen, Siedlungsprozessen etc. führt; oder sie analysiert, welche gesellschaftlichen Folgen die Arbeitsteilung in der Wirtschaft hat.
- c) die sozialen Dimensionen ökonomischer Verhaltensprämissen aufdeckt;  
Beispiel: die Wirtschaftssoziologie untersucht, ob das Prinzip des Wettbewerbs tatsächlich uneingeschränkt gilt oder ob nicht andere Strukturprinzipien wirtschaftlichen Handelns den Wettbewerb in der Marktwirtschaft überlagern; sie klärt, ob sich die unternehmerischen Entscheidungen in der modernen Volkswirtschaft tatsächlich allein am Renditekalkül orientieren, oder ob nicht vielmehr auch soziale Gesichtspunkte berücksichtigt werden.
- d) die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Gesellschaften im Hinblick auf die strukturelle Bedeutung wirtschaftlichen Handelns zu beschreiben versucht;  
Beispiel: es gilt zu untersuchen, ob auch in den sogenannten primitiven Gesellschaften das uns allen geläufige Motto gilt: „Strikte Rechnung — gute Freundschaft.“ Das Problem dieser Behauptung ist die Frage, ob in allen Gesellschaften zwischen wirtschaftlichen Angelegenheiten und sozialen Angelegenheiten streng unterschieden wird, oder ob dies eine Besonderheit der hochentwickelten Industriegesellschaften ist.
- e) schließlich den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem und ökonomischem Wandel interpretiert;  
Beispiel: die Wirtschaftssoziologie könnte sich der Frage zuwenden, ob bestimmte ökonomische Bedingungen wie Wettbewerb und Leistungsprinzip auf andere gesellschaftliche Bereiche „abfärben“ oder umgekehrt, ob gesellschaftliche Werte und Überzeugungen (zum Beispiel veränderte Wertschätzung der Arbeit) neue ökonomische Strukturen schaffen.

Wenn man die Kernprobleme der Wirtschaftssoziologie vor dem Hintergrund dieser Definition ordnet, so erhält man folgende Systematik für ihren Gegenstandsbereich:

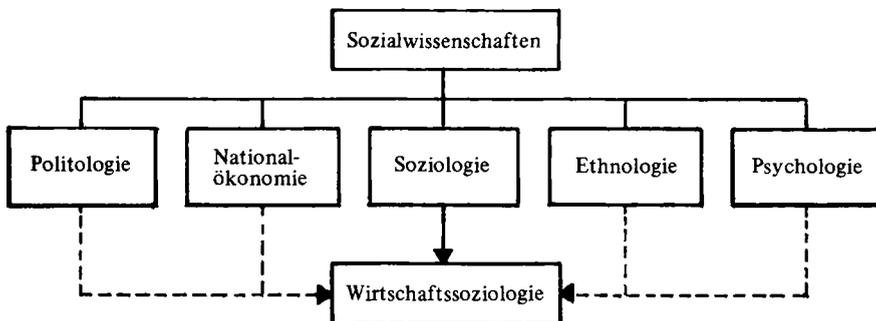
1. die gesellschaftlichen Normen, Werte und Institutionen, die den Wirtschaftsablauf bestimmen oder zumindest entscheidend beeinflussen;
2. die Bedeutung des internationalen Zivilisationssystems für die Wirtschaftsordnung;
3. die Funktionen von Staat, Verbänden und Öffentlichkeit für die Prozesse in der Wirtschaft;
4. die Auswirkungen ökonomischer Vorgänge auf Schicht- und Berufsstrukturen, Familie, Rechtssystem, Kultur, Religion, Politik, Freizeit etc. sowie

- auf gesellschaftliche Wert- und Überzeugungssysteme;
5. die gesellschaftlichen Steuerungs-, Organisations- und Strukturprinzipien der Wirtschaft;
  6. das Verhältnis und die Systembeziehungen zwischen Unternehmen und Haushalten, zwischen Unternehmen und Öffentlichkeit, zwischen Unternehmen und Staat sowie zwischen Wirtschaft und Gesellschaft ganz allgemein;
  7. die gesellschaftliche Bedeutung ökonomischer Institutionen wie Markt, Arbeitsteilung, Eigentum etc.;
  8. die Darstellung der prinzipiellen Zusammenhänge einer bestimmten Wirtschaftsordnung und einer ihrer entsprechenden Gesellschaftsordnung;
  9. der analytische Vergleich zwischen entwickelten und nicht-entwickelten Gesellschaften sowie zwischen Wirtschaftsordnungen unterschiedlicher politischer Systeme;
  10. die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Wandel und gesellschaftlichem Wandel; d. h. die Wirtschaftssoziologie befaßt sich mit ökonomischen Faktoren, die den gesellschaftlichen Wandel beeinflussen; sowie umgekehrt mit gesellschaftlichen Faktoren, die den Strukturwandel der Wirtschaft prägen.

## 1.2 Der systematische Standort der Wirtschaftssoziologie

Der wissenschaftliche Standort der Wirtschaftssoziologie läßt sich anhand folgender Übersicht vergegenwärtigen:

Abb.1 Wirtschaftssoziologie als sozialwissenschaftliche Disziplin



Die Wirtschaftssoziologie ist eine spezielle Disziplin der Soziologie. Eine gewisse fachliche Nähe ist aber auch zu den übrigen Sozialwissenschaften gegeben.

Zahlreiche Faktoren, die die Wirtschaftssoziologie interessieren, liegen auf der Ebene der Sozialstruktur und des individuellen Verhaltens. Um sie miteinander verbinden zu können, bedarf es zumindest teilweise einer Schaltstelle, die psychologischer Natur ist. Die Wirtschaftspsychologie interessiert sich für die Bedingungen von Arbeitsmoral, Arbeitseinstellung, typische Motivationsstrukturen etc. Die Ergebnisse haben Rückwirkungen auf die institutionelle Struktur der Wirtschaft wie beispielsweise auf die Art der Steuerungs- und Entscheidungsverfahren ökonomischer Prozesse. Auch die Psychologie der öffentlichen Meinung bzw. die Psychologie der Public Relations, die der Frage des Ansehens eines Betriebes und seiner Produkte in der Öffentlichkeit nachgehen, enthalten enge Berührungspunkte zur Wirtschaftssoziologie. Hier werden ja ganz unmittelbar Probleme der gesellschaftlichen Unternehmensautorität und damit Probleme der Legimität wirtschaftlicher Handlungsweisen angesprochen.

Die Wirtschaftssoziologie beruht darüber hinaus auf dem Studium unterschiedlich entwickelter Wirtschaftsordnungen. Erst wenn man die Regeln des Tauschmechanismus in wenig entwickelten Wirtschaftssystemen untersucht hat, wird man die Besonderheiten der modernen Tauschstrukturen deuten können. Daher sind die Ergebnisse, die die Anthropologie und Ethnologie liefern, zugleich ein wichtiges analytisches Werkzeug zum Verständnis und zur Interpretation hochentwickelter Marktsysteme.

Auch die politischen Wissenschaften können der Wirtschaftssoziologie nützliche Dienste leisten. Um die gesellschaftlichen Bedingungen der Wirtschaft interpretieren zu können, ist es wichtig zu erfahren, wie die wirtschaftspolitischen Willensbildungsprozesse organisiert sind und welche Bedeutung sie haben. Welche Kräfte stehen hinter den Gesetzen, die das wirtschaftliche Handeln letztlich beeinflussen?

Darüber hinaus haben auch die politischen Probleme des internationalen Zivilisationssystems, d. h. die Bedingungen des konfliktträchtigen Nord-Süd-Gefälles erheblichen Einfluß auf die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung jedes Landes. Die zentrale Frage, die in diesem Zusammenhang der amerikanische Wirtschaftssoziologe Immanuel Wallerstein stellt, lautet: Wie kann die sozioökonomische Kooperation zwischen den hochindustrialisierten Staaten (Kernstaaten) und den nicht-industrialisierten Entwicklungsländern (Peripheriestaaten) in dieser Welt gestaltet werden? Ein Problem, dessen Beantwortung vor allem die Wirtschaftssoziologie und die Politikwissenschaften zusammenführt.

Von den Fächern, die in enger Beziehung zur Wirtschaftssoziologie stehen, kommt der Volkswirtschaft eine besondere Bedeutung zu. Die Nähe zur Nationalökonomie ist insofern gegeben, als sich beide Disziplinen direkt und ausschließlich mit der Wirtschaft befassen. Während sich die Volkswirtschaft auf die Analyse jener Entscheidungen beschränkt, wie knappe Produktionsmittel mit Hilfe von Geld für die Produktion verschiedener Güter verwendet werden, und wie schließlich diese Güter verteilt werden (Samuelson I, 1980: 17), liegt das Interesse der Wirtschaftssoziologen vor allem auf den gesellschaftlichen Bedingungen und den gesellschaftlichen Rückwirkungen eben dieser Prozesse.

Anhand eines Themas, das beide Disziplinen beschäftigt, soll die unterschiedliche Betrachtungsweise verdeutlicht werden.

Die weltweit steigende Arbeitslosigkeit hat beide Fächer miteinander verknüpft. Doch die Wirtschaftssoziologie und die Volkswirtschaft interessieren sich für jeweils andere Aspekte dieses Problems. Die Nationalökonominnen drücken die Bedingungen der Beschäftigungskrise hauptsächlich in Form theoretisch-abstrakter Modelle aus, in denen sich die innere Abhängigkeit der Arbeitslosigkeit von rein ökonomischen Daten wie etwa Nachfrage, Leistungsbilanz, Geldmenge, Zins, Investitionsneigung, Finanzsituation der öffentlichen Haushalte etc. darstellen läßt; mit anderen Worten: sowohl die Ursachen der Beschäftigungskrise als auch die Möglichkeiten zu ihrer Behebung werden in einem geschlossenen System rein ökonomischer Prämissen und Kategorien analysiert. Die Grundmethode ist die von sozialen Einflußgrößen isolierende Abstraktion quantifizierbarer Daten, aus deren gegenseitigem Verhältnis die entsprechenden Erkenntnisse gezogen werden.

Charakteristisch für diese Vorgehensweise und damit zugleich symptomatisch für die nationalökonomische Denkart sind die zwei gegenwärtig wohl am meisten diskutierten Modelle zur Erklärung der Beschäftigungskrise.

#### *Das angebotsorientierte Betrachtungsmodell*

Die Ausgangsthese dieses Modells ist der Gedanke, daß die Beschäftigungskrise vor allem daher rührt, daß sich die Unternehmen wegen der ungenügenden Ertragslage von der Einstellung neuer Mitarbeiter keinen Gewinn oder zumindest keinen Zusatznutzen mehr versprechen. Daher plädieren die Vertreter dieses Modells zunächst für eine durchgreifende Kostenentlastung und Ertragsverbesserung bei den Unternehmen, um Anreize zu schaffen, wieder in neue Arbeitsplätze zu investieren.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zum Herstellen von Gütern und Dienstleistungen sind so weit zu verbessern, bzw. die Angebotssituation eines Unternehmens ist so weit zu kräftigen (daher der Name „Angebotspolitik“),

daß sich die Neueinstellung von Mitarbeitern wieder lohnt. Als Rezepte werden dementsprechend vorgeschlagen: Verbesserung der betrieblichen Ertrags- und Gewinnssituation durch Steuerentlastungen, Zins- und Steueranreize zur Stärkung der Investitionsneigung, geringe Lohnsteigerungsraten, dosierte Geldmengenpolitik, Förderung privater Risikobereitschaft, Förderung von Produkt- und Verfahrensinnovationen und eine zurückhaltende, defensive Haushaltspolitik des Staates.

Die nationalökonomische Betrachtungsweise verläuft auf einem Feld rein ökonomischer Fixpunkte, zwischen Ertragsverbesserung einerseits, Steuerquote, Zins, Lohnkosten und Geldmenge andererseits. Es handelt sich um ein Denken in einem geschlossenen Input-Output-Modell. Um es noch genauer zu sagen: Einen Prozeß als wirtschaftlichen Vorgang zu sehen, bedeutet, einige volkswirtschaftliche Daten zu ändern bzw. einige neue Größen einzugeben (Input) und schließlich ein bestimmtes Ergebnis (Output) abzuleiten.

#### *Das nachfrageorientierte Modell*

Das nachfrageorientierte Modell geht vom Gedanken aus, daß eine Beschäftigungskrise immer dann entsteht, wenn alle Haushalte in einer Volkswirtschaft nicht so viele Güter und Dienstleistungen nachfragen, d. h. kaufen wollen, wie zu deren Herstellung an Arbeitsplätzen notwendig ist. Wenn also weniger gekauft wird, als alle Beschäftigten herstellen können, werden die Unternehmen die überflüssigen Arbeitnehmer entlassen. Also, so folgern die Theoretiker der nachfrageorientierten Betrachtungsweise, muß wieder mehr bestellt und gekauft werden, damit alle eine Beschäftigung finden. Wenn es die privaten Haushalte nicht von sich aus tun, muß entweder in entsprechendem Umfang der Staat einspringen und öffentliche Güter nachfragen — wie etwa Straßen, Krankenhäuser, Schulen etc. — oder aber die privaten Haushalte müssen über steuerliche Entlastungen angeregt werden, wieder mehr zu kaufen. Im Grunde zielt das nachfrageorientierte Modell darauf, die Absatzlage und die Absatzaussichten bei den Unternehmen so zu verbessern, daß gerade immer Vollbeschäftigung herrscht. Notfalls muß der Staat auch Schulden machen, damit genügend nachgefragt wird.

#### Resümee:

In der Darstellung beider Modelltypen sind bewußt alle Komplikationen fortgelassen worden. Es kommt lediglich darauf an zu verdeutlichen, daß sich die Nationalökonomien vor allem für die rein quantitativ-ökonomischen Größen und deren Beziehungen untereinander interessieren, dagegen alle gesellschaftlichen Einflußgrößen als Störfaktoren zumeist in die berühmte

„ceteris-paribus-Klausel“ verweisen. Sie ist eine Hilfskonstruktion der Nationalökonomie, die unterstellt, daß, um den Zusammenhang und die Wirkungen der rein ökonomischen Faktoren studieren zu können, die Bedeutung der gesellschaftlichen Faktoren einfach ignoriert werden kann.

Der Wirtschaftssoziologe ist aber genau entgegengesetzter Ansicht. Er interessiert sich gerade für diese ceteris-paribus-Klausel, d. h. für alle jene Faktoren, die zur Klärung der Beschäftigungskrise beitragen, ohne im ökonomischen Sinn quantifizierbar zu sein. Dementsprechend könnte die Analyse des Wirtschaftssoziologen zum Ergebnis kommen, daß die nationalökonomischen Erklärungsversuche nicht ausreichen, weil die eigentliche Ursache der ökonomischen Krise vor allem auf gesellschaftliche Einflußfaktoren zurückzuführen ist.

Beispielsweise könnte die Krise erstens auf die Folge eines institutionellen Konflikts zurückgeführt werden: nämlich des Konflikts zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden. Diese von unterschiedlichen Interessen bestimmte Auseinandersetzung könnte über stetig steigende Reallöhne und die damit verbundenen vermehrten Rationalisierungs- und Automatisierungsanstrengungen zu wachsenden Beschäftigungslosenzahlen führen. Ökonomische und gesellschaftliche Faktoren wirken unter diesen Umständen zusammen.

Oder die Beschäftigungskrise könnte zweitens auch daher rühren, daß dem modernen Markt überhaupt die Institutionen fehlen, um ein politisches Ziel wie Vollbeschäftigung zu erreichen. Wo keine entsprechenden Schaltstellen oder institutionellen Vermittlungsinstanzen vorhanden sind, die einen Gemeinschaftswert wie Vollbeschäftigung gegebenenfalls auch zu Lasten bestehender Organisationsrechte oder individueller Ansprüche durchsetzen können, lassen sich die entsprechenden Probleme nicht lösen.

Drittens könnte der Wirtschaftssoziologe seinen Blick auf die dem Marktsystem zugrundeliegenden Wert- und Überzeugungssysteme richten. Er wird dann möglicherweise beobachten, daß materielle Wohlfahrt nach wie vor hoch geschätzt ist, inzwischen aber in steigendem Maße immaterielle Wertorientierungen hinzutreten. Wenn aber Konsum und Wachstum relativ gesehen an Wertschätzung verlieren, ist dies auch ökonomisch folgenreich: Mit stagnierenden Konsumbedürfnissen wäre eine auf Wachstum hin orientierte Volkswirtschaft nicht in der Lage, das Beschäftigungsproblem zu lösen.

Es könnte aber schließlich auch sein, daß die Beschäftigungskrise daraus resultiert, daß der Wert der Arbeit gesunken ist. Herrschte vor einer Generation noch eine hohe Wertschätzung von Arbeit und Arbeitspflicht, so stehen heute eher individualistische Werte und Ansprüche im Vordergrund. Sie ermöglichen zahlreiche Distanzierungsmöglichkeiten zur Arbeit. Jede

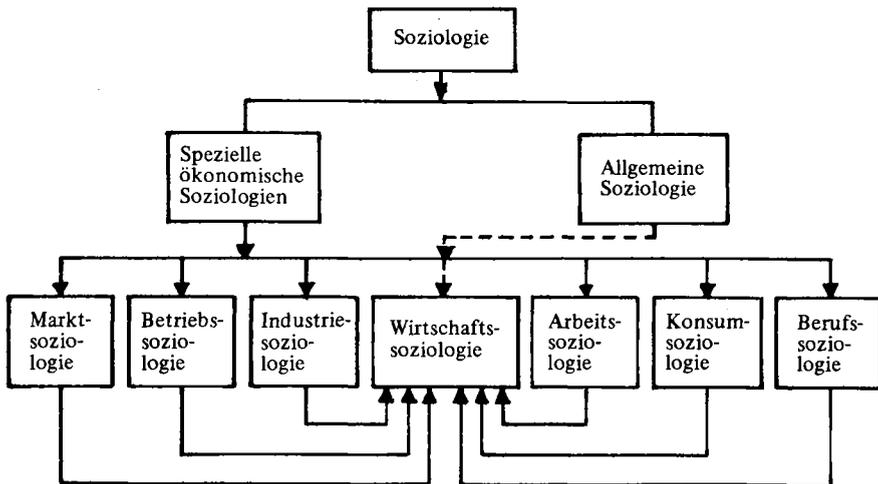
Distanz zur Arbeit ist aber zugleich auch eine Einschränkung von Mobilität und Karrierebewußtsein, von beruflicher Flexibilität und Engagement. Auch diese Faktoren summieren sich letztlich zu einer aus der Sicht eines wachstumsorientierten Marktsystems virulenten Krise (vgl. Kap. 7, Die Arbeitskrise).

Diese knappen Hinweise illustrieren, welche Rolle die Wirtschaftssoziologie bei der Klärung der vermuteten Krise der Arbeitsgesellschaft spielt. Den Wirtschaftssoziologen interessieren nicht die Nachfrage- und Angebotsströme, sondern vielmehr die Probleme, die aus gesellschaftlichen Wert- und Überzeugungssystemen sowie aus der Funktionsweise der Marktinstitutionen resultieren. Die moderne Industriegesellschaft und ihre Bedingungen sind so komplex, daß eine rein ökonomische Annäherung an ihre Probleme einen zwar sehr wichtigen, gleichwohl zu engen Ausschnitt erfäßt. Ohne die Erkenntnisse der Soziologie läßt sich die Entwicklung der Wirtschaft nicht angemessen deuten.

*Wirtschaftssoziologie als spezielle Soziologie*

Die Wirtschaftssoziologie ist eine Teildisziplin innerhalb der Soziologie und gehört von ihrem systematischen Platz her zu den speziellen Soziologien. Neben der Wirtschaftssoziologie gibt es eine ganze Reihe weiterer Disziplinen, die sich mit ökonomischen Problemen befassen: beispielsweise die Marktsoziologie, die Betriebssoziologie, die Industrie- und Arbeitssoziologie etc. Die Frage, ob

Abb.2 Wirtschaftssoziologie als spezielle Soziologie



diese Fachdisziplinen im weitesten Sinn des Wortes zur Wirtschaftssoziologie gehören, d. h. ob die Wirtschaftssoziologie der Oberbegriff zu allen anderen ökonomisch orientierten Spezialsoziologien ist, ist umstritten. Vom inhaltlichen und methodischen Standpunkt scheint es besser zu sein, die Wirtschaftssoziologie und ihre Nachbardisziplinen eindeutig zu trennen, wenn auch Überschneidungen unvermeidlich sind. Demgemäß bilden alle Spezialsoziologien der Wirtschaft eigenständige Fachdisziplinen, die sich zwar gegenseitig befruchten, sich dabei aber auf jeweils ganz unterschiedliche thematische Bereiche konzentrieren.

### *Marktsoziologie*

Die Marktsoziologie hat noch die engste Nachbarschaft zur Wirtschaftssoziologie. Dennoch ist ihr Gegenstand dadurch begrenzt, daß sie sich allein auf die gesellschaftlichen Probleme eines selbstregulativen Marktsystems beschränkt und andere Formen wirtschaftlicher Tauschsysteme außer Betracht läßt. Die Marktsoziologie befaßt sich mit der Frage, nach welchen Prinzipien und unter welchen Gesichtspunkten der selbstregulative Austauschmechanismus des Marktes funktioniert; ferner, welche typischen Handlungsmuster und Institutionen der Markt ausbildet, und schließlich, welche gesellschaftlichen Rückwirkungen die Marktprozesse ausüben.

### *Betriebssoziologie*

Die Betriebssoziologie befaßt sich im Gegensatz zur Wirtschaftssoziologie nicht mit der Volkswirtschaft als ganzer, sondern vor allem mit dem einzelnen Betrieb bzw. dem einzelnen Unternehmen. Die Betriebssoziologie hat daher allein jenen Ausschnitt des sozialen Handelns zum Gegenstand, der zur Herstellung von Gütern und Dienstleistungen in eigens dafür eingerichteten und rational organisierten Betrieben gegeben ist und insoweit theoretisch abgegrenzt analysierbar ist. Überprononciert formuliert entspricht die Wirtschaftssoziologie vom Gegenstand her eher der Volkswirtschaftslehre, die Betriebssoziologie der Betriebswirtschaftslehre.

### *Industriesoziologie*

Die Industriesoziologie ist nicht klar von der Betriebssoziologie zu trennen. Am ehesten läßt sich eine Grenzziehung noch insofern vornehmen, als die Industriesoziologie die Betriebsprobleme nicht so sehr aus den sozialen Bedingungen des Betriebs heraus untersucht, sondern das Unternehmen in erster Linie als Ergebnis allgemeiner Industriestrukturen und hochindustrialisierter

Prozesse begreift. Gefragt wird nach den besonderen Auswirkungen industrieller Technik (Apparaturen, technische Verfahrensweisen, Bürokratie, EDV, etc.) auf gesellschaftliche und betriebliche Strukturen.

### *Arbeitssoziologie*

Die Arbeitssoziologie ist eine Teildisziplin der Arbeitswissenschaften und steht damit in engem interdisziplinären Kontakt zur Arbeitsmedizin, Arbeitsphysiologie und Arbeitspsychologie. Wirtschaftssoziologie und Arbeitssoziologie überschneiden sich nur teilweise. Wirtschaftssoziologie ist nämlich insofern Arbeitssoziologie, als sie sich für die allgemeinen gesellschaftlichen Konsequenzen menschlicher Arbeitsformen, für die sozialstrukturellen Bedingungen und Folgen der Arbeitsteilung und schließlich auch für die Wechselwirkung von Arbeitswerten und institutionellen Rahmenbedingungen der Wirtschaft interessiert. Andererseits ist die Wirtschaftssoziologie in den Fällen nicht Arbeitssoziologie, in denen die Arbeitssoziologie ihren Blick auf den Zusammenhang innerbetrieblicher Arbeitsproduktivität einerseits und humaner Arbeitsplatzbedingungen, betrieblicher Führungs- und Organisationsformen, Motivationsstrategien andererseits richtet.

### *Konsumsoziologie*

Die Konsumsoziologie heißt auch Verbrauchersozio­logie und befaßt sich mit der Abhängigkeit des Konsumentenverhaltens einzelner oder bestimmter Gesellschaftsschichten vom sozialen Milieu (Hartfiel 1972: 352 f.). Untersucht wird beispielsweise, wie Konsumstandards und Konsumpräferenzen zustande kommen, ferner, wie Rolleneinflüsse das Konsumverhalten prägen, welche Bedeutung Konsumpioniere ausüben können, und schließlich, in welcher Weise der Massenkonsum wieder selbst normenbildend und strukturverändernd wirkt. Auch die Konsumsoziologie leistet der Wirtschaftssoziologie in gewisser Weise Zubringerdienste. Der jeweilige Konsumstandard in unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten unterliegt normativen Wertsetzungen, die auf die Beziehungen zwischen den Menschen und vor allem auf die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft zurückwirken.

### *Berufssoziologie*

Die Berufssoziologie ist eine von der Wirtschaftssoziologie eindeutig abgrenzbare Spezialdisziplin soziologischer Forschung. Da der Beruf zum zentralen Statusfaktor moderner Gesellschaften geworden ist, wird vom Berufssoziologen gefragt,

- (1) welchen Einfluß die Berufe auf die gesellschaftliche Schichtung haben,
- (2) welches Prestige mit der Ausübung bestimmter Berufe verknüpft ist,
- (3) welche nicht-monetären Eigenschaften für berufliche Leistungen als äquivalent gelten können,
- (4) ob mit der Ausübung bestimmter Berufe zugleich bestimmte gesellschaftliche Wertsetzungen und Werthaltungen zusammenhängen (also ob beispielsweise ein Handwerker einen anderen Lebensstil und andere Wertvorstellungen hat oder andere Prioritäten setzt als ein Sachbearbeiter in einem Großunternehmen),
- (5) wie stark berufliche Anforderungen die Persönlichkeit formen und zur Berufszufriedenheit bzw. zur Berufsunzufriedenheit führen und
- (6) welche allgemeinen wirtschaftlichen, betrieblichen und gesellschaftlichen Entwicklungen zur Berufsentfremdung bzw. zur Berufserfüllung beitragen (vgl. Hartfiel 1972: 71).

### 1.3 Das Verhältnis von Wirtschaftsmodell und Wirtschaftswirklichkeit

Die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft lassen sich auf zwei analytischen Ebenen untersuchen: 1. die Beschreibung und Analyse der Wirtschaftswirklichkeit, d. h. die faktischen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, und 2. die Erklärung des Ideals, der wünschenswerten Konzeption einer wirtschaftlichen Ordnung. Im ersten Fall lautet die Frage: Wie sind die gesellschaftlichen Bedingungen der Wirtschaft tatsächlich beschaffen? Im anderen Fall fragt der Wirtschaftssoziologe: Wie soll die Wirtschaft beschaffen sein? Was ist die wünschenswerte Konzeption einer guten Wirtschaftsordnung?

Der Unterschied in der Fragestellung ist gravierend. Einmal handelt es sich um eine empirische, das andere Mal um eine normative Betrachtungsebene. Zumeist sind wirtschaftssoziologische Untersuchungen empirischer Art; es handelt sich um systematische Analysen der tatsächlichen Probleme und Erscheinungsformen. Um aber die Richtung der sozio-ökonomischen Entwicklung deuten zu können, bedarf es zugleich einer normativen Annäherung, d. h. einer Analyse der Ideen einer wirtschaftlichen Ordnung.

Die Frage nach der wünschenswerten Konzeption einer Wirtschaft spielt nicht nur in den Köpfen der Bevölkerung, sondern auch in den Programmen politisch orientierter Gruppen und in den Parteien eine wichtige Rolle. Sie ist deshalb wichtig, weil hinter der Vorstellung einer guten Wirtschaftsordnung ganz prinzipielle weltanschauliche und gesellschaftliche Fragen stehen. Beispielsweise ist es ein großer Unterschied, ob die ökonomische Ordnung um die

Institutionen des Individualismus, des Wettbewerbs und der privaten Eigentumsnutzung herum gebaut wird, oder ob die Wirtschaft auf einer wie immer auch zu deutenden Gemeinschaftsinstitution bzw. Gemeinschaftsideologie beruht, die ihre Bestimmung aus Prinzipien der Religion, der Kultur, des Nationalismus oder einer Gemeinschaftsethik beziehen. Die Diskussion um zentrale gesellschaftliche Werte und Institutionen ist zugleich immer auch eine Diskussion über die reale wirtschaftliche Ordnung. Diese Diskussion ist beileibe nicht unverbindlich oder praktisch bedeutungslos.

Vorstellungen über die wünschenswerte Konzeption der Wirtschaft gehen in tagespolitische Auseinandersetzungen ein. Dort sind sie Gegenstand ernster Konflikte oder aber auch weit verbreiteter Übereinstimmung. In jedem Falle werden die Ideen einer guten oder besseren Wirtschaftsordnung letztlich wieder Rückwirkungen auf den ökonomischen Alltag und auf die realen wirtschaftlichen Beziehungen selbst haben. Entweder werden neue gesetzliche Bestimmungen erlassen, oder aber die Wirtschaft wird mit neuen Anforderungen, Wertvorstellungen und Interessen der Öffentlichkeit konfrontiert. Jedenfalls sind die Ideen einer wünschenswerten Wirtschaftsordnung — seien sie richtig oder falsch — einflußreich, zumeist einflußreicher als man glaubt; vielleicht nicht sofort und nicht unmittelbar, da der Prozeß der Umsetzung solcher Ideen lange Zeit braucht. Aber früher oder später sind es immer neue Werteeiden, die die wirtschaftliche Ordnung verändern und ihre Beziehungen zur Gesellschaft neu gestalten.

Damit schließt sich der Kreis. Aus den Erfahrungen ökonomischer Wirklichkeit formen sich neue Ideen des Wünschenswerten. Sie gehen in Form von gesellschaftspolitischen oder moralischen Leitbildern in die öffentliche Diskussion ein und werden dort in praktische Ziele und Interessen umformuliert. Haben diese Ziele im politischen Prozeß schließlich Erfolg, wirken sie in Form von Gesetzen, Verhaltensregeln oder gesellschaftlichen Normen wieder auf die Bedingungen wirtschaftlicher Prozesse zurück. Wenn die Wirtschaftssoziologie auch zwischen der empirischen und normativen Ebene in der Analyse unterscheiden muß, spielt doch in der Praxis der Zusammenhang von Idee und Wirklichkeit für die Entwicklung der Wirtschaft eine große Rolle.

### **Zusammenfassung**

1. Man wird während seines ganzen Lebens mit wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Dabei scheint es sich zumeist um rein ökonomische Fragen zu handeln. Als Wirtschaftssoziologe muß man wissen, daß diese Probleme nicht nur eine ökonomische, sondern zumeist auch eine tiefgreifende gesellschaftliche Ursache haben. Man muß diese Probleme bewerten, ihren

gesellschaftlichen Zusammenhang beurteilen und ihre Folgen abschätzen können.

2. Es gibt zahlreiche Definitionen der Wirtschaftssoziologie. Die wichtigste ist: Wirtschaftssoziologie ist diejenige Betrachtungsweise, die die gesellschaftliche Seite (Voraussetzungen, Erscheinungsformen, Folgen) wirtschaftlicher Prozesse untersucht. Ihre Aufgabe ist es, Wirtschaft und Gesellschaft in ihren wechselseitigen Beziehungen darzustellen.
3. Die Wirtschaftssoziologie weist von ihrem Thema her zahlreiche Überschneidungen mit anderen Sozialwissenschaften auf (Psychologie, Ethnologie, Politologie und Volkswirtschaft). Allerdings unterscheidet sie sich in ihrer Vorgehensweise, in ihren Methoden und ihren Ergebnissen.
4. Innerhalb der Soziologie gibt es eine ganze Reihe von Spezialsoziologien, die sich mit wirtschaftlichen Problemen befassen, zum Beispiel: Berufssoziologie, Betriebssoziologie, Marktsoziologie, Industriesoziologie, Arbeitssoziologie. Auch wenn es zwischen ihnen und der Wirtschaftssoziologie bestimmte Verbindungen gibt, so ist die Wirtschaftssoziologie in erster Linie eine eigenständige makrosoziologische Disziplin, die sich im Gegensatz zu den anderen speziellen Soziologien mit den grundsätzlichen Bedingungen der Wirtschaft als eines gesellschaftlichen Ordnungssystems befaßt.
5. In der Wirtschaftssoziologie kann man zwischen zwei analytischen Ebenen unterscheiden; und zwar zwischen der empirischen und normativen Ebene der Betrachtung. Während die normative Ebene eine Konzeption der wünschenswerten Wirtschaft anzeigt, gibt die empirische Ebene Hinweise auf die faktisch vorhandenen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft.

### **Fragen zur Wiederholung**

1. Erklären Sie die Besonderheiten der Wirtschaftssoziologie im Unterschied zu den anderen Disziplinen der Sozialwissenschaften.
2. Warum reicht eine rein ökonomische Annäherungsweise nicht aus, um wirtschaftliche Probleme plausibel zu erklären?
3. Erklären Sie die Wirtschaftssoziologie im Unterschied zu den anderen ökonomischen Spezialsoziologien.

4. Diskutieren Sie die soziologische Bedeutung der Beschäftigungskrise.
5. Entwerfen Sie bestimmte Merkmale einer wünschenswerten Konzeption eines Wirtschaftssystems. Welche gegenwärtigen Elemente des Marktwirtschaftssystems müßten Ihrer Ansicht nach überdacht werden oder korrigiert werden? Versuchen Sie, dabei soziologische und ökonomische Gesichtspunkte zu unterscheiden.
6. Worin unterscheidet sich der Themenbereich der Wirtschaftssoziologie von der Volkswirtschaftslehre?



## 2. Die Geschichte wirtschaftssoziologischer Lehrmeinungen

Die Wirtschaftssoziologie befaßt sich nicht nur mit den zeitgenössischen Zusammenhängen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft; Wirtschaftssoziologie ist zugleich auch Ideengeschichte, eine Geschichte soziologischen Denkens, vor allem aber eine Geschichte der Deutungsversuche des modernen Kapitalismus. Sie wendet sich den Ursachen, Bedingungen und Merkmalen der wirtschaftlichen Entwicklung zu. Andere Fragestellungen treten demgegenüber ganz in den Hintergrund. Insofern ist die klassische Wirtschaftssoziologie hauptsächlich eine Makrosoziologie. Die Theorien beispielsweise von Marx, Weber, Smith, aber auch von Schumpeter oder Habermas über die Anfänge und Besonderheiten der kapitalistischen Entwicklung sind ein gutes Beispiel für unterschiedliche makrosoziologische Hypothesenbildungen bzw. für das breite Spektrum wirtschaftssoziologischer Lehrmeinungen. Hier wird der Versuch unternommen, Daten der historischen Forschung zur Interpretation sozialen Wandels von größtem Ausmaß zu benutzen. Dabei wird in der Regel angenommen, daß die Umformung der Wirtschaft zum Kapitalismus nicht nur ökonomische Folgen hat, sondern mit beträchtlichen Wandlungen der Sozialstruktur, des Kultur- und Wertsystems und der politischen Organisation verbunden ist.

### 2.1 Adam Smith

Adam Smith (1723-1790) ging zwar als Vater der Nationalökonomie in die Geschichte ein, aber die Wirkungen des großen schottischen Moralphilosophen erstreckten sich auch auf alle anderen Bereiche der Sozialwissenschaft. Sein bedeutendstes Werk „Eine Untersuchung über das Wesen und den Ursprung des Wohlstands der Nationen“ erschien 1776. Smith entwickelte eine Konzeption, die die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft sowie zwischen Wirtschaft und Staat auf eine völlig neue Grundlage stellte.

Zu verstehen ist Adam Smith's Arbeit nur vor dem Hintergrund seiner Epoche, des Merkantilismus. Der Merkantilismus — entstanden im 17. Jahrhundert — war eine Wirtschaftsordnung, in der sich Staat und Wirtschaft gegenseitig umwarben. Einerseits suchte die Wirtschaft vor allem nach politischem und militärischem Schutz in Kolonialländern, auf der anderen Seite glaubte die Regierung, daß die Wirtschaft als Instrument staatlicher Machtpolitik zu fördern sei.

Grund für das gegenseitige Interesse war die Annahme, daß der Reichtum einer Nation im Besitz von Edelmetallen liege. Um den Reichtum zu steigern, versuchten die großen Handelskompanien, neue Rohstoffquellen zu erschließen, aber die Risiken zur Erschließung und Sicherung der Rohstoffquellen in den Kolonialländern dem Staat anzulasten.

Der Einsatz aller Kräfte zu einer umfassenden Rohstoffdeckung und die Hortung von Edelmetallen hatten eine über ihren eigentlichen Zweck hinausgehende Wirkung. Die Handels- und Kolonialgilden versicherten sich zur Deckung ihrer Risiken der politischen und militärischen Bürgschaft des Staates. Dies regte im Gegenzug den Staat zu wirtschaftspolitischen Eingriffen an: beispielsweise zu einem ganzen Bündel von staatlichen Verordnungen, die darauf abzielten, die Steuer- und damit Finanzkraft des Staates zu stärken. Auf diese Weise wuchsen dem Staat neue wichtige Funktionen zu. Die Folge war die Entwicklung eines großen bürokratischen Verwaltungsapparates, der zunehmend eigene machtpolitische Interessen wahrnahm. Der Staat handelte nicht mehr nur im Dienst an der Wirtschaft, sondern begann zugleich, in Form von Verordnungen in die Wirtschaft hineinzuregieren. Die Sphäre der Wirtschaft entwickelte sich mehr und mehr zum Gegenstand staatsinterventionistischer Eingriffe.

Kennzeichnend für die Epoche des Merkantilismus sind folgende Merkmale:

- Staatliche Förderung von Export
- Staatliche Förderung der Rohstoffdeckung
- Förderung der Finanzkraft des Staates
- Politische und militärische Bürgschaften für Risiken, die die Handelskompanien in den Kolonialländern eingehen
- Zunehmender Kolonialismus
- Entwicklung eines bürokratischen Verwaltungsapparates
- Zunahme staatlicher Steuereingriffe
- Entwicklung der Geldwirtschaft
- Verschmelzung von staatlichen und privaten Interessen
- Privilegierung von Staatsinteressen
- Erweiterung staatlicher Kompetenzen und Zuständigkeiten gegenüber der Wirtschaft.

Vor diesem wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Hintergrund entwickelt Smith, ein strenger Gegner des Merkantilismus, seine Theorie. Weder Kapital noch Edelmetalle, wie der Merkantilismus behauptete, bilden die Quelle des Reichtums, sondern allein die Arbeit des Volkes. Die Arbeit eines Volkes ist die Quelle — so Smith — aus der es mit allen notwendigen und angenehmen Dingen des Lebens versorgt wird. Arbeit allein führt zum Wohlstand einer Gesellschaft.

Angesichts dieser Grundthese beschäftigt sich Smith mit der Frage, worin sich der Wert einer Ware ausdrückt. Er unterscheidet zum einen den Tauschwert, der aus dem Preis hervorgeht, und zum anderen den Gebrauchs- und Nutzwert, der sich im Verwendungsnutzen bzw. in der Brauchbarkeit einer Ware niederschlägt. Da die Preise der Waren schwanken, ist zunächst unklar, was ihr wahrer, wirklicher Preis ist. Gibt es, so fragt Smith, einen unverrückbaren Maßstab, mit dem der wahre Preis, also der wahre Tauschwert aller Waren gemessen und verglichen werden kann?

Weder Tausch- noch Nutzwert erscheinen Smith geeignet. Zum Beispiel haben Diamanten einen hohen Tausch-, aber nur geringen Nutzwert. Umgekehrt hat Wasser einen geringen Tausch-, jedoch hohen Nutzwert. Smith mißt deshalb den Wert einer Ware nach der Arbeit, die in ihr steckt. Er geht von der Voraussetzung aus, daß die Arbeitsmenge, die ein Arbeiter aufbringen kann, auf Dauer konstant bleibt. Mit anderen Worten: Ein Mensch produziert Tag für Tag Waren von gleichem Wert. Zugleich nimmt Smith an, daß bei einem Geschäft immer etwa gleich große Mengen an Arbeit ausgetauscht werden. Was er meint, veranschaulicht er mit einem Beispiel: In grauer Vorzeit sei die Jagd auf einen Biber doppelt so zeitraubend gewesen wie die Jagd auf einen Hirsch. Mithin entsprach die Arbeitsmenge, die für die Jagd auf den Biber aufgewendet wurde, jener Arbeitsmenge, die für das Erlegen von zwei Hirschen notwendig war. Entsprechend diesem Verhältnis (ein Biber — zwei Hirsche) hätten die Jäger getauscht.

Wenn wir die verschiedenen Waren und Preise vergleichen, so Smith, rechnen wir in Wirklichkeit aus, wieviel Mühe und Beschwerden erforderlich sind, um sie zu erzeugen. Arbeit allein ist somit der letzte und wirkliche Maßstab, nach dem der Wert aller Waren zu allen Zeiten und Orten gemessen und verglichen werden kann.

Im nächsten Schritt seiner Argumentation überlegt sich Smith, wie die Arbeit organisiert sein muß, damit Reichtum und gesellschaftlicher Fortschritt gewährleistet werden können. Er nennt vor allem zwei Bedingungen:

- (1) Arbeitsteilung
- (2) freier Markt.

Arbeitsteilung und freie Märkte sind die grundlegenden Institutionen wohlhabender Gesellschaften. Die Ergiebigkeit der Arbeit hängt vor allem von der Arbeitsteilung ab, deren Wesen Smith an dem berühmten Beispiel der Stecknadel-Fabrikation und Nagel-Schmiederei veranschaulicht. Ein Arbeiter kann höchstens ein Dutzend Stecknadeln mittelmäßiger Qualität herstellen. Wenn dagegen eine kleine Gruppe von Arbeitern so eingeteilt wird, daß jeder nur einfache, sich stets wiederholende Arbeitsgänge zu vollziehen hat, so